

HEYNE <

Das Buch

Ein Serienmörder, der seine Opfer – stets Frauen – zunächst gequält und nach ihrem Tod mit Make-up bemalt hat, ist durch den Polizisten Harry Bosch getötet worden. In einer polizeiinternen Untersuchung hat sich bereits herausgestellt, dass Boschs Verhalten in Ordnung war. Daher hat er auch keine Angst vor dem Zivilprozess, den die Frau des getöteten Mörders gegen ihn anstrengt.

Doch bei den Unruhen in Los Angeles brennt ein Gebäude nieder, in dem die Leiche einer Frau entdeckt wird. Die Tat scheint eindeutig die Handschrift des »Puppenmörders« zu tragen, und der Autopsie-Bericht ergibt zweifelsfrei, dass die Frau ermordet wurde, nachdem Harry den mutmaßlichen Mörder erschossen hat.

Auf einmal sieht es vor Gericht schlecht aus für Harry Bosch. Er beginnt auf eigene Faust zu recherchieren, denn es drohen ihm die Suspendierung vom Polizeidienst und eine lange Gefängnisstrafe.

Der Autor

Michael Connelly studierte und arbeitete zunächst in Florida, wurde für eine seiner Reportagen für den »Pulitzer-Preis« nominiert und war danach einige Jahre Polizeireporter für die *Los Angeles Times*. Bereits für seinen Debütroman *Schwarzes Echo* (1992) wurde er mit dem Edgar Award ausgezeichnet. Neben seinen Romanen um Detective Harry Bosch wurde er vor allem durch seine Bestseller *Der Poet*, *Das zweite Herz* (verfilmt von und mit Clint Eastwood), *Schwarze Engel*, *Dunkler als die Nacht*, *Im Schatten des Mondes* und *Kein Engel so rein* bekannt. Michael Connelly lebt in Florida.

Außerdem sind im Heyne Verlag lieferbar: *Schwarzes Eis/Schwarze Engel*, *Kein Engel so rein*, *Im Schatten des Mondes*, *Unbekannt verzogen*, *Dunkler als die Nacht*, *Das zweite Herz* und *Der Poet*.

MICHAEL CONNELLY

Die Frau im Beton

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Norbert Puszkar

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100

Das FSC-zertifizierte Papier *München Super*
für Taschenbücher aus dem Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier

Vollständige Taschenbuchausgabe 10/2005

Copyright © 1994 by Michael Connelly

Copyright © 1996 der deutschen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co.KG, München

Copyright © dieser Ausgabe 2005 by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2005

Umschlagillustration: © SuperStock/ mauritius images

Umschlaggestaltung: Eisele Grafikdesign, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 3-453-43182-0

<http://www.heyne.de>

Das Haus in Silverlake war dunkel, seine Fenster so leer wie die Augen eines Toten. Es war ein altes kalifornisches Holzhaus mit einer breiten Veranda an der Vorderseite und zwei Mansardenfenstern, die aus der langen Dachschräge hervorragten. Kein Licht leuchtete jedoch hinter den Fensterscheiben, selbst nicht über dem Türeingang. Statt dessen verbreitete das Haus eine unheimliche Dunkelheit um sich, in die nicht einmal das Licht der Straßenbeleuchtung eindrang. Jemand könnte auf der Veranda stehen, ohne daß Bosch ihn sehen würde.

»Sind Sie sicher, das ist es?« fragte er sie.

»Nicht das Haus«, sagte sie. »Dahinter. Die Garage. Fahren Sie etwas vor, damit Sie in die Auffahrt sehen können.«

Bosch tippte das Gaspedal an, und der Caprice rollte vorwärts zur Einfahrt.

»Dort«, sagte sie.

Bosch stoppte den Wagen. Hinter dem Haus stand eine Garage, über der sich ein Apartment befand. An der Seite eine Holzterrasse, die nach oben führte; über der Tür eine Lampe. Zwei Fenster, aus denen Licht drang.

»Okay«, sagte Bosch.

Sie starrten die Garage ein paar Momente an. Bosch war sich nicht klar, was er zu sehen erwartete. Vielleicht nichts. Das Parfum der Hure erfüllte den Wagen, und er kurbelte sein Fenster herunter. Er wußte nicht, ob er ihrer Behauptung glauben sollte oder nicht. Sicher war nur, daß er keine Verstärkung anfordern konnte. Er hatte kein Funkgerät dabei, und sein Auto war nicht mit einem Telefon ausgerüstet.

»Was werden Sie ... Da ist er!« rief sie aufgeregt.

Bosch hatte es mitbekommen. Der Schatten einer Person hatte sich hinter dem kleineren Fenster vorbeibewegt. Das Badezimmer, nahm er an. »Er ist im Bad«, sagte sie. »Dort habe ich das ganze Zeug gesehen.«

Bosch wandte seinen Blick vom Fenster ab und sah sie an.

»Was für Zeug?«

»Ich, mh, habe das Schränkchen durchsucht. Als ich drin war. Nur um zu sehen, was er so alles hat. Als Frau muß man vorsichtig sein. Und dann sah ich das ganze Zeug. Make-up. Maskara, Lippenstifte, Puderdosen, der ganze Scheiß. Deshalb wußte ich, daß er es ist. Das benutzt er alles, um sie hinterher anzumalen – nachdem er sie umgebracht hat.«

»Warum haben Sie mir das nicht am Telefon gesagt?«

»Sie haben nicht gefragt.«

Er sah, wie die Gestalt hinter den Vorhängen des anderen Fensters vorbeiging. Seine Gedanken überstürzten sich jetzt, sein Herz lief auf Hochtouren.

»Wie lang ist das her, daß Sie dort rausgerannt sind.«

»Mann, ich weiß nicht. Ich mußte bis zur Franklin Avenue latschen, um ein Auto anzuhalten. Die Fahrt zum Hollywood Boulevard hat ungefähr zehn Minuten gedauert. Wie lang es insgesamt war, weiß ich nicht.«

»Schätzen Sie. Es ist wichtig.«

»Ich weiß nicht. Es ist mehr als eine Stunde her.«

Verdammt, dachte Bosch. Sie hatte unterwegs noch einen Kunden bedient, bevor sie die Nummer der Fahndungsgruppe angerufen hatte. Sie bewies wirklich, wie besorgt sie war. Inzwischen hat sich der Typ eventuell Ersatz geholt, und ich sitze hier und gaffe.

Er ließ den Wagen nach vorne schießen und fand einen Parkplatz vor einem Hydranten. Dann stellte er den Motor ab, ließ den Schlüssel jedoch in der Zündung. Nachdem er aus dem Wagen gesprungen war, steckte er seinen Kopf wieder durchs offene Fenster hinein.

»Passen Sie auf. Ich geh' hin. Sie bleiben hier. Falls Sie Schüsse hören oder wenn ich in zehn Minuten nicht zurück bin, klopfen Sie hier an den Haustüren und holen Polizei her. Sagen Sie, daß ein Polizist Hilfe braucht. Auf dem Armaturenbrett ist eine Uhr. Zehn Minuten.«

»Zehn Minuten, Baby. Geh und spiel den Helden. Aber ich kriege die Belohnung.«

Bosch zog seine Waffe, während er die Auffahrt hinaufeil-

te. Die Treppe an der Seite der Garage war alt und das Holz verzogen. So leise wie möglich nahm er drei Stufen auf einmal. Trotzdem kam es ihm vor, als würde er sein Eintreffen mit Fanfaren ankündigen. Oben angekommen, zerschlug er mit dem Revolver die nackte Glühbirne über der Tür. Dann lehnte er sich in der Dunkelheit nach hinten gegen das Geländer. Er hob seinen linken Fuß, legte sein ganzes Gewicht hinter seinen Absatz und traf die Tür über dem Knauf.

Mit einem lauten Bersten schlug die Tür auf. Bosch nahm Kampfposur ein und bewegte sich in der Hocke über die Schwelle. Sofort erblickte er den Mann, der am anderen Ende des Raums hinter einem Bett stand. Er war nackt, nicht nur sein Kopf war unbehaart, sondern sein ganzer Körper. Bosch sah, wie sich die Augen des Mannes mit Schrecken füllten, und schrie mit hoher, greller Stimme.

»POLIZEI! KEINE BEWEGUNG!«

Der Mann erstarrte, allerdings nur kurz, dann beugte er sich nach unten und griff mit dem rechten Arm nach dem Kissen. Er zögerte und streckte dann seinen Arm weiter aus. Bosch konnte es nicht glauben. Verdammst noch mal, was tatest er? Die Zeit blieb stehen. Das Adrenalin, das ihm durch den Körper schoß, dehnte seine Wahrnehmung ins Zeitlupentempo. Bosch wußte, entweder griff der Mann zum Kissen, um sich damit zu bedecken, oder er ...

Die Hand fuhr unters Kissen.

»TU'S NICHT!«

Unter dem Kissen hatte die Hand etwas gefunden. Seine Augen hatte der Mann die ganze Zeit nicht von ihm abgewendet. Jetzt begriff Bosch. Nicht Schrecken erfüllte seinen Blick. Es war etwas anderes. Zorn? Haß? Die Hand kam wieder unter dem Kissen hervor.

»NEIN!«

Bosch feuerte einen Schuß, die Waffe schlug in seinen Händen nach oben. Der nackte Mann wurde hochgeschleudert und fiel nach hinten. Er krachte gegen die Holzgetäfelte Wand, prallte ab und fiel, um sich schlagend und würgend, quer übers Bett. Bosch bewegte sich schnell weiter ins Zimmer vor und zum Bett.

Die linke Hand des Mannes griff wieder nach dem Kissen. Bosch hob sein linkes Bein und drückte ihn mit dem Knie aufs Bett. Er nahm die Handschellen vom Gürtel und fesselte zuerst die ausgestreckte linke Hand, danach die rechte hinterm Rücken. Der nackte Mann würgte und stöhnte.

»Ich kann nicht ... Ich kann nicht«, versuchte der Mann unter Husten und Würgen von Blut herauszubringen.

»Du kannst nicht tun, was ich dir gesagt habe«, sagte Bosch. »Ich hab' dir gesagt, du sollst dich nicht bewegen.«

Gib einfach den Löffel ab, dachte Bosch, ohne es auszusprechen. Das wäre für uns alle am besten.

Er ging ums Bett herum und hob das Kissen auf. Ein paar Augenblicke starrte er auf das, was darunter gelegen hatte, dann ließ er es wieder fallen und schloß die Augen.

»Gott verdammt!« schrie er dem nackten Mann in den Rücken. »Was hast du bloß getan? Ich hatte eine verdamnte Kanone und du, du greifst ... Ich hab' dir doch gesagt, du sollst dich nicht bewegen!«

Bosch ging wieder ums Bett, um das Gesicht des Mannes zu sehen. Blut floß aus dem Mund auf das schmutzige weiße Bettlaken. Seine Kugel hatte die Lunge getroffen. Der nackte Mann war jetzt ein sterbender Mann.

»Du hättest nicht sterben müssen«, sagte Bosch zu ihm.

Dann war der Mann tot.

Bosch sah sich im Zimmer um. Es war niemand sonst da. Kein Ersatz für die Hure, die geflüchtet war. In der Hinsicht hatte er sich geirrt. Er ging ins Bad und öffnete das Schränkchen unter dem Waschbecken. Wie die Nutte erzählt hatte, befand sich Make-up darin. Bosch erkannte einige der Marken: Max Factor, L'Oreal, Cover Girl, Revlon. Es schien alles zusammenzupassen.

Durch die Badezimmertür sah er zurück zur Leiche auf dem Bett. Der Geruch von Schießpulver hing noch in der Luft. Er steckte sich eine Zigarette an. Um ihn herum war es so still, daß er das Knistern des brennenden Tabaks hören konnte, wenn er den beruhigenden Rauch in die Lungen sog.

Im Apartment gab es kein Telefon. Bosch saß auf einem

Stuhl in der Kochnische und wartete. Er starrte quer durchs Zimmer auf die Leiche und bemerkte, daß er benommen war und daß sein Herz immer noch pochte. Er stellte auch fest, daß er nichts fühlte – weder Mitleid, noch Schuld, noch Trauer – angesichts des Mannes auf dem Bett. Rein gar nichts.

Statt dessen versuchte er, sich auf das Geräusch der Sirene zu konzentrieren, die jetzt in der Ferne zu vernehmen war. Nach einer Weile nahm er wahr, daß es mehr als eine Sirene war. Es waren viele.

1

In den Gängen des U. S.-District-Gerichts von Los Angeles in Downtown stehen keine Bänke. Keine Sitzgelegenheiten. Wer an der Wand herunterrutscht, um auf dem kühlen Marmorboden zu sitzen, wird von dem ersten Deputy Marshal, der vorbeikommt, wieder aufgescheucht. Und die Marshals sind ständig auf den Gängen, gehen hin und her.

Dieser Mangel an Gastfreundlichkeit existiert, weil die Bundesregierung nicht den Eindruck entstehen lassen will, daß die Mühlen des Gesetzes langsam mahlen oder gar nicht. Sie möchte nicht, daß Leute sich in den Korridoren auf Bänken oder auf dem Boden niederlassen und mit glasigen Augen darauf warten, daß sich die Türen der Gerichtssäle öffnen und ihre Verfahren, oder die ihrer eingekerkerten Familienangehörigen, aufgerufen werden. Dieses Schauspiel wird zur Genüge auf der anderen Seite der Spring Street im County-Gerichtsgebäude geboten. Tagaus, tagein zwingen sich dort die Wartenden in allen Etagen auf die Bänke, welche die Gänge säumen. Meisten sind es Frauen und Kinder, deren Ehemänner, Väter oder Lovers in Untersuchungshaft sitzen. Meistens sind es Schwarze oder Lateinamerikaner. Und meistens sehen die Bänke wie überfüllte Rettungsboote aus – Frauen und Kinder zuerst –, in denen die Menschen zusammengezwängt und verschollen umherdriften. Warten und warten, daß man gefunden wird. Boat People nennen die Witzbolde im Gericht sie.

Während Harry Bosch auf den Stufen vor dem U. S.-District-Gericht stand und rauchte, ging ihm dieser Kontrast durch den Kopf. Das war ein weiterer Unterschied. Hier war Rauchen in den Gängen verboten. Während der Verhandlungspausen mußte er mit dem Aufzug nach unten fahren und hinausgehen. Draußen war ein mit Sand gefüllter Kübel hinter dem Betonsockel plaziert, auf dem eine Frauenstatue mit verbundenen Augen die Waage der Gerechtigkeit in die

Höhe hielt. Bosch sah zur Statue auf; er konnte nie ihren Namen behalten. Die Göttin der Justiz. Irgend etwas Griechisches, dachte er, war sich aber nicht sicher. Sein Blick kehrte wieder zu der gefalteten Zeitung in seinen Händen zurück, und er las den Artikel noch einmal.

In der letzten Zeit hatte er morgens nur den Sportteil gelesen und sich auf die Seiten mit den Tabellen und den Statistiken der Baseballspiele konzentriert. Irgendwie spendeten ihm die Spalten mit Zahlen und Prozentsätzen etwas Trost. Sie waren klar und präzise, sie symbolisierten absolute Ordnung in einer ungeordneten Welt. Zu wissen, wer von den Dodgers die meisten Home Runs geschlagen hatte, gab ihm das Gefühl mit der Stadt und mit seinem Leben noch irgendeine Verbindung zu haben.

Aber heute hatte er den Sportteil zusammengefaltet in seiner Aktentasche gelassen, die unter seinem Stuhl im Gerichtssaal lag. In seinen Händen hielt er den Lokalteil der *Los Angeles Times*, den er fein säuberlich zweimal gefaltet hatte, so wie es die Pendler auf dem Freeway machten, damit sie die Zeitung beim Fahren lesen konnten. Der Artikel über den Prozeß war rechts unten auf der ersten Seite. Er las ihn wieder und wieder und fühlte, wie es ihm beim Lesen seiner Geschichte unter dem Kragen heiß wurde.

PROZESSBEGINN FÜR POLIZISTEN IM TOUPET-FALL

Joel Bremmer, *Los Angeles Times*

In einem ungewöhnlichen Bürgerrechtsprozeß, der heute eröffnet wird, ist ein Detective der Polizei von Los Angeles angeklagt, unverhältnismäßig gehandelt zu haben, als er vor vier Jahren einen mutmaßlichen Serienmörder erschoss, von dem er annahm, daß er nach einer Pistole griff.

Tatsächlich hatte der Mann jedoch nach seinem Toupet gegriffen.

Detective Bosch, 43, wird vor dem U. S.-District-Gericht von der Witwe Norman Churchs verklagt, eines Angestellten der Luftfahrtindustrie, der auf dem Höhepunkt der Jagd nach dem sogenannten Puppenmacher-Mörder von Bosch erschossen wurde.

Die Polizei hatte zu diesem Zeitpunkt fast ein Jahr nach dem Serienmörder gefahndet, dem die Medien seinen Namen gaben, weil er die Gesichter seiner 11 Opfer mit Make-up bemalt hatte. Die von der Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgte Jagd zeichnete sich durch die Gedichte aus, die der Mörder an Bosch und die *Times* sandte.

Nachdem Church erschossen wurde, gab die Polizei bekannt, daß sie unwiderlegbare Beweise habe, daß der Maschinenbauingenieur der Mörder sei.

Bosch wurde vom Dienst suspendiert und später von der Einheit für spezielle Mordfälle beim Raub-Mord-Dezernat der Polizei von Los Angeles zur Mordkommission des Hollywood-Reviere versetzt. Die Polizei unterstrich, daß die Degradierung wegen Verstöße gegen die Dienstverordnung erfolgt sei – u. a. weil er unterlassen hatte, Unterstützung zum Apartment in Silverlake zu rufen, in dem Church erschossen wurde.

Die Polizeiführung stufte den Fall als »guten« Schußwaffengebrauch ein – was im polizeilichen Sprachgebrauch bedeutet, daß kein unkorrektes Handeln vorlag.

Da es wegen Churchs Tod nicht zu einem Prozeß kam, sind viele der von der Polizei gesammelten Beweise nie der Öffentlichkeit unter Eid präsentiert worden. Das wird sich wahrscheinlich mit diesem Prozeß ändern. Die seit einer Woche stattfindende Auswahl der Jurymitglieder sollte heute abgeschlossen werden, so daß mit den Eröffnungsplädoyers der Anwälte begonnen werden kann.

Um den Artikel auf einer Innenseite weiterlesen zu können, mußte Bosch die Zeitung wieder umfalten. Für einen Moment wurde er von seinem Foto abgelenkt, das dort abgedruckt war. Es war ein altes Bild von ihm, das aus einem Verbrecheralbum hätte stammen können. Das gleiche Foto zierte seinen Dienstaussweis. Irgendwie ärgerte ihn das Bild mehr als der Artikel. Es war eine Verletzung seiner Privatsphäre, sein Foto zu veröffentlichen. Dann versuchte er sich wieder auf die Zeilen zu konzentrieren.

Die Rechtsabteilung der Stadt hat die Verteidigung von Bosch übernommen, da er in Ausübung seines Dienstes geschossen hat. Falls der Klägerseite ein Schadenersatz zuerkannt werden sollte, wird dies von den Steuerzahlern der Stadt getragen werden müssen, nicht von Bosch.

Churchs Gattin, Deborah, wird von der Bürgerrechtsanwältin Honey Chandler vertreten, die sich auf polizeilichen Amtsmißbrauch spezialisiert hat. Chandler erklärte, daß sie vor der Jury den Beweis dafür erbringen werde, daß Bosch derartig fahrlässig gehandelt habe, daß der tragische Tod Churchs unvermeidbar war.

»Detective Bosch hat sich wie ein Cowboy aufgeführt, und ein Mann mußte deshalb sterben«, sagte Chandler. »Ich bin mir noch nicht darüber im klaren, ob es nur Fahrlässigkeit war oder ob dahinter etwas Bösertigeres steckt; das wird sich im Prozeß herausstellen.«

Den letzten Satz hatte Bosch mindestens sechs Mal gelesen, seit er die Zeitung in der ersten Gerichtspause bekommen hatte. Bösertig. Was meinte sie damit? Er bemühte sich, sich nicht davon beunruhigen zu lassen. Es war klar, daß Chandler auch ein Zeitungsinterview dazu benutzen würde, um ihn psychologisch zu treffen. Trotzdem glaubte er, daß es ein Warnschuß war. Er wußte, es würde noch mehr kommen.

Chandler sagte weiterhin, sie würde die Stichhaltigkeit der von der Polizei gesammelten Beweise, daß Church der Puppenmacher war, widerlegen. Sie erklärte, Church, Vater von zwei Töchtern, sei nicht der von der Polizei gesuchte Serienmörder gewesen. Die Polizei habe ihn nur als solchen gebrandmarkt, um das Fehlverhalten von Bosch zu vertuschen.

»Detective Bosch tötete kaltblütig einen unschuldigen Menschen«, sagte Chandler. »Mit dieser Bürgerrechtsklage tun wir das, was die Polizei und die Staatsanwaltschaft unterließ: die Wahrheit ans Licht bringen und Norman Churchs Familie Gerechtigkeit widerfahren lassen.«

Bosch und der ihn verteidigende Anwalt der Stadt Rodney Belk verweigerten jeden Kommentar für diesen Artikel.

Außer Bosch werden folgende Zeugen in dem ein bis zwei Wochen dauernden Prozeß aussagen ...

»Kleingeld, Kumpel?«

Bosch blickte von der Zeitung auf und sah das verschmutzte, aber bekannte Gesicht des Obdachlosen, dessen Revier die Stufen vor dem Gericht waren. Jeden Tag während der Auswahl der Geschworenen hatte Bosch ihn hier beobachtet, wie er seine Runde machte und um Geld oder Zigaretten bettelte. Er trug ein abgewetztes Tweedjackett über zwei Pullovern und Kordhosen. In einem Plastiksack schleppte er seine Habseligkeiten mit sich und einen riesigen Pappbecher, den er bei der Kollekte den Leuten unter die Nase hielt. Außerdem hatte er einen Block mit gelbem Papier bei sich, wie sie von Anwälten benutzt werden, der voller Notizen war.

Instinktiv klopfte Bosch seine Taschen ab und zuckte mit den Schultern. Er hatte kein Kleingeld.

»Ich würde auch einen Dollar nehmen.«

»Ich hab' keinen extra Dollar.«

Der Obdachlose wandte sich ab und schaute in die Tonne. Gelbe Zigarettenkippen bedeckten den Sand wie Krebsgewächse. Er klemmte den gelben Schreibblock unter den Arm und begann das Angebot zu sichten. Wenn die Kippen noch einen Zentimeter Tabak enthielten, steckte er sie ein. Ab und zu fand er noch fast ganze Zigaretten und machte ein klickendes Geräusch mit dem Mund, um seiner Freude über den Fund Ausdruck zu geben. Die Früchte der Kippenernte warf er dann in den Pappbecher.

Glücklich über seinen Fund, trat der Mann von dem Kübel zurück und blickte zur Statue hinauf. Dann schaute er zu Bosch hinüber, zwinkerte mit den Augen und begann seine Hüften in der obszönen Pantomime eines Geschlechtakts zu wiegen.

»Wie findest du mein Mädchen?« fragte er. Dann küßte er seine Hand und streckte sie nach oben, um die Statue zu streicheln.

Bevor Bosch eine Antwort einfiel, meldete sich sein Piepser am Gürtel. Der Obdachlose machte zwei Schritte zurück

und hob seine Hände, als wolle er etwas Böses abwehren. Ein entsetzter Ausdruck debiler Panik breitete sich über sein Gesicht aus. Er sah aus wie jemand, dessen Gehirnsynapsen Wackelkontakt hatten. Der Mann machte eine Kehrtwendung und hastete mit seinem Pappbecher Zigarettenkippen davon, nach unten zur Spring Street.

Bosch sah ihm nach, bis er verschwunden war, und zog dann den Piepser vom Gürtel. Er erkannte die Nummer auf dem Anzeigefeld. Es war die Direktleitung von Lieutenant Harvey »Achtundneunzig« Pounds vom Hollywood Revier. Nachdem er den Rest seiner Zigarette im Sand der Tonne ausgedrückt hatte, ging er ins Gericht. Wo die Rolltreppe im ersten Stock endete, befanden sich mehrere Münzfernsprecher.

»Harry, wie läuft's im Gericht?« fragte Pounds.

»Das Übliche. Rumsitzen und Warten. Die Jury ist komplett, die Anwälte hocken jetzt beim Richter und besprechen die Eröffnung des Prozesses. Belk meinte, ich müßte nicht dabei sein, also häng' ich hier rum.«

Er sah auf seine Uhr. Es war zehn vor zwölf.

»Sie werden wohl bald Mittagspause machen«, fügte er hinzu.

»Gut, ich brauche dich.«

Bosch antwortete nicht. Pounds hatte versprochen, ihm keine Fälle zuzuteilen, bis der Prozeß vorbei war. Noch eine Woche oder höchstens zwei. Im Grunde hatte Pounds keine andere Wahl. Er wußte sehr gut, daß Bosch keine Mordermittlungen durchführen konnte, solange er vier Tage die Woche vor einem Bundesgericht erscheinen mußte.

»Was ist los? Ich dachte, du hättest mich von der Einsatzliste genommen?«

»Habe ich. Aber wir haben möglicherweise ein Problem – dich betreffend.«

Bosch zögerte wieder. Bei Pounds mußte man sich vorsehen. Harry würde eher einem Spitzel trauen als Pounds. Hinter den erklärten Gründen steckte immer ein verborgenes Motiv. Pounds schien wieder eine seiner Lieblingsnummern abzuziehen: sich in vagen Andeutungen ergehen, um Bosch zu ködern.

»Ein Problem?« fragte Bosch schließlich. Ein cleverer Zug, der ihn nicht festlegte.

»Nun, ich nehme an, du hast heute die Zeitung gesehen – den *Times*-Artikel über deinen Fall.«

»Ja, ich war gerade beim Durchlesen.«

»Nun, wir haben einen neuen Brief bekommen.«

»Einen Brief? Wovon redest du?«

»Ich rede davon, daß jemand eine Nachricht am Eingangsschalter hinterlassen hat. Adressiert an dich. Und er ähnelt verdammt den Briefen, die du vom Puppenmacher bekommen hast, als die ganze Geschichte ablief.«

Bosch spürte, wie Pounds es genoß, das Ganze in die Länge zu ziehen.

»Wenn der Brief an mich adressiert war, wie kommt es, daß du ihn gelesen hast?«

»Er kam nicht per Post. Kein Umschlag. Einfach ein Blatt, einmal gefaltet. Mit deinem Namen drauf. Jemand hat es am Schalter abgegeben. Dort hat es jemand gelesen, den Rest kannst du dir selbst ausmalen.«

»Was steht drin?«

»Es wird dir nicht gefallen, Harry; der Brief kommt zu einem peinlichen Zeitpunkt. Kurz gesagt, er erklärt, du hättest den falschen Typ erwischt. Daß der Puppenmacher noch frei herumläuft. Der Schreiber behauptet, daß er der wahre Puppenmacher sei und daß das Leichenzählen weitergeht. Er sagt, du hättest den Falschen erschossen.«

»Quatsch. Die Briefe des Puppenmacher waren in der Zeitung und in Bremmers Buch über den Fall abgedruckt. Jeder kann den Stil imitieren und ein Briefchen schreiben. Du ...«

»Hältst du mich für total blöde, Bosch? Ich weiß, daß jeder das hätte schreiben können. Und der Schreiber auch. Also hat er zum Beweis eine kleine – nennen wir's mal – Schatzkarte beigelegt. Wo wir die Leiche eines weiteren Opfers finden können.«

Ein langes Schweigen trat ein, während Bosch nachdachte und Pounds wartete.

»Und dann?« sagte Bosch endlich.

»Und dann habe ich Edgar heute morgen zum angegebene-

nen Ort geschickt. Erinnerst du dich an Bing's auf der Western Avenue?«

»Bing's? Klar, südlich vom Boulevard. Eine Billardhalle. War das nicht eines der Gebäude, die während der Rassenkrawalle abbrannten?«

»Genau«, sagte Pounds. »Total ausgebrannt. Sie haben den Laden geplündert und dann Feuer gelegt. Nur noch das Betonfundament und drei Wände sind übrig geblieben. Die Stadt hat eine Abrißverfügung erwirkt, aber der Besitzer hat noch nichts getan. Auf alle Fälle sagt der Brief, dort ist es. Sie sei unter der Bodenbetonplatte begraben. Edgar ist hin – mit ein paar Arbeitern von der Stadt, Preßluftschlämmern, das ganze Arsenal ...«

Pounds zog es in die Länge. Was für ein blödes Arschloch, dachte Bosch. Diesmal würde er länger warten. Als das Schweigen endlich nicht mehr auszuhalten war, sprach Pounds weiter.

»Er fand eine Leiche. Wie es in dem Brief stand. Unter dem Beton. Eine Leiche. Das ist ...«

»Wie alt ist sie?«

»Wissen wir noch nicht. Aber sie ist alt. Deshalb rufe ich dich an. Du mußt in der Mittagspause hinfahren und sehen, was du davon hältst. Du weißt schon – ist es wirklich ein Opfer des Puppenmachers oder spielt irgendein anderer Perverser an unseren Eiern? Du bist der Fachmann. Du könntest rausfahren, wenn der Richter Mittagspause macht. Ich treffe dich dort. Zur Prozeßöffnung bist du rechtzeitig zurück.«

Bosch war wie betäubt. Am liebsten hätte er sich wieder eine Zigarette angesteckt. Er versuchte logisch einzuordnen, was Pounds ihm erzählt hatte. Der Puppenmacher, Norman Church, war seit vier Jahren tot. Daran bestand kein Zweifel. Das wußte Bosch – im Kopf wie im Bauch. Church war der Puppenmacher.

»Und dieser Brief ist jetzt einfach so eingetroffen.«

»Der Sergeant vom Dienst hat ihn vor vier Stunden am Eingangsschalter gefunden. Niemand hat gesehen, wer ihn abgegeben hat. Du weißt, wieviele Leute morgens durch den Vordereingang kommen, außerdem hatten wir Schichtwech-

sel. Ich habe Meehan nach oben geschickt, damit er mit denen am Schalter spricht. Niemand kann sich an was erinnern, bevor sie ihn gefunden haben.«

»Scheiße. Lies ihn mal vor.«

»Geht nicht. Die Spurensicherung hat ihn. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man Fingerabdrücke finden wird, aber wir dürfen nichts auslassen. Ich besorge eine Kopie und bringe sie mit, okay?«

Bosch antwortete nicht.

»Ich weiß, was du denkst«, sagte Pounds. »Aber am besten bewahren wir erstmal die Ruhe und sehen, was dort vergraben wurde. Es besteht noch keine Veranlassung zur Beunruhigung. Vielleicht ist es ein Streich, den sich die Anwältin, Chandler, ausgedacht hat. Ich würde ihr so etwas zutrauen. Die würde alles tun, um sich noch einen Polizistenkalp an die Wand zu nageln. Sie sieht ihren Namen gern in der Zeitung.«

»Was ist mit den Medien. Haben die schon davon gehört?«

»Wir hatten ein paar Anrufe wegen eines Leichenfundes. Sie müssen auf der Einsatzfrequenz der Gerichtsmedizin mitgehört haben. Wir haben in der Sache Funkstille eingehalten. Auf alle Fälle weiß niemand von dem Brief oder von der Verbindung zum Puppenmacher. Sie wissen nur von der Leiche. Ich nehme an, die Vorstellung, daß eine Leiche unter dem Fußboden eines der bei den Krawallen abgebrannten Gebäuden gefunden wurde, macht sie irgendwie an.

In jedem Fall müssen wir im Moment die Beziehung zum Puppenmacher geheim halten. Es sei denn, der Schreiber hat Kopien an die Medien verschickt. Wenn das der Fall ist, werden wir es sicher bis heute abend hören.«

»Wie konnte er sie unter der Betonplatte einer Billardhalle begraben?«

»Nicht das ganze Gebäude war ein Billardsaloon. Auf der Rückseite waren Lagerräume. Bevor Bing's eingezogen ist, war das Gebäude der Requisitenfundus eines Filmstudios. Bing's hat dann die hinteren Räume als Lager vermietet. Das habe ich alles von Edgar; er hat den Besitzer antanzen lassen.

Der Mörder muß einen der Räume gemietet haben, die Betonplatte durchschlagen und die Leiche der Frau hineingelegt haben. Während der Krawalle brannte dann alles ab, aber der Beton wurde nicht zerstört. Die Leiche der armen Frau hat die ganze Zeit dort gelegen. Edgar sagt, sie sieht aus wie eine Mumie oder so was.«

Bosch sah, wie sich die Tür zum Gerichtssaal 4 öffnete und die Mitglieder der Familie Church, gefolgt von ihrer Anwältin, herauskamen. Sie machten Mittagspause. Deborah Church und ihre zwei Töchter im Teenager-Alter sahen ihn nicht an. Aber Honey Chandler, die bei vielen Polizisten und anderen Personen im Gericht unter dem Namen Money Chandler bekannt war, fixierte ihn im Vorbeigehen mit Killeraugen. Sie hatten die Farbe von dunklem Mahagoni und wurden von einem sonnengebräunten Gesicht und einer energischen Kinnlade eingerahmt. Sie war eine attraktive Frau mit glattem, goldenem Haar. Der konservative Schnitt ihres Kostüms verbarg ihre Figur. Bosch fühlte die feindseligen Gefühle der Gruppe wie eine Welle über sich zusammenschlagen.

»Bosch, bist du noch da?« fragte Pounds.

»Ja, sieht so aus, als ob die Mittagspause anfängt.«

»Gut. Dann mach dich auf, ich werde dich dort treffen. Ich kann 's selbst nicht glauben; und ich hoffe, es ist irgendein anderes pervernes Monster. Aber für dich wär's das beste.«

»Ja.«

Als Bosch auflegen wollte, hörte er Pounds' Stimme und nahm den Hörer wieder ans Ohr.

»Noch eins. Falls Reporter dort auftauchen, überlaß sie mir. Egal wie sich die Sache entwickelt, du solltest formell nichts mit dem neuen Fall zu tun haben. Wegen des schwebenden Verfahrens aufgrund des alten Falls. Du bist nur in deiner Rolle als Experte da.«

»Okay.«

»Bis gleich.«

Bosch verließ Downtown auf dem Wilshire Boulevard und fuhr dann zur Third Street hinauf, nachdem er die Überreste des MacArthur Parks durchquert hatte. Als er nördlich auf die Western Avenue abbog, sah er schon auf der linken Seite eine Ansammlung von Streifenwagen, Zivilfahrzeugen von Detectives, sowie die Transportwagen der Spurensicherung und der Gerichtsmedizin. In der Ferne war das HOLLYWOOD-Zeichen im Norden nur schwach durch den Smog zu erkennen.

Bing's bestand aus drei verkohlten Wänden, die einen Haufen verbrannter Trümmer umgaben. Ein Dach war nicht mehr vorhanden, aber die Polizisten hatten eine blaue Plastikplane oben auf der Rückwand befestigt und sie bis zum Maschendrahtzaun an der Vorderseite des Grundstücks gespannt. Bosch begriff, daß dies nicht geschehen war, weil die Polizeikräfte im Schatten arbeiten wollten. Er beugte sich nach vorne und blickte durch die Windschutzscheibe nach oben. Dort oben kreisten sie. Die Aasgeier der Stadt: die Hubschrauber von Radio, Fernsehen und Zeitung.

Als Bosch am Bordstein parkte, bemerkte er einige städtische Arbeiter neben einem Lkw mit Arbeitsgeräten. Sie sahen ziemlich grün im Gesicht aus und inhalierten tief und angestrengt den Rauch ihrer Zigaretten. Ihre Preßluftschlämmer lagen auf dem Boden am Ende des Lkws. Sie warteten und hofften, daß ihre Arbeit getan war.

Auf der anderen Seite des Lkws stand Pounds neben dem blauen Transportwagen der Gerichtsmedizin. Er sah aus, als bemühte er sich, seine Fassung wiederzugewinnen. Sein Gesichtsausdruck glich dem der Arbeiter. Obwohl Pounds Commander der Detectives-Abteilung von Hollywood war, einschließlich des Mord-Dezernats, hatte er selbst nie Morde untersucht. Wie viele Vorgesetzte bei der Polizei verdankte er seinen Aufstieg Examensresultaten und Arschkriecherei –

nicht Erfahrung. Es machte Bosch immer Freude zu erleben, wenn jemand wie Pounds auch etwas davon abbekam, womit richtige Cops jeden Tag konfrontiert wurden.

Bosch sah auf die Uhr, bevor er aus dem Caprice stieg. Er hatte noch eine Stunde, bis er wieder im Gericht sein mußte.

»Harry«, begrüßte ihn Pounds und kam zu ihm. »Gut, daß du kommen konntest.«

»Es ist mir immer eine Ehre, eine Leiche zu untersuchen, Lieutenant.«

Bosch zog seine Anzugjacke aus und legte sie auf den Sitz im Wagen. Dann holte er aus dem Kofferraum einen weiten, blauen Overall und zog ihn über seine Kleidung. Ihm würde warm werden, aber er wollte nicht vor Gericht mit staubigen und schmutzigen Kleidern erscheinen.

»Gute Idee«, sagte Pounds. »Ich wünschte, ich hätte meine Sachen mitgebracht.«

Aber Bosch wußte, daß Pounds keine »Sachen« hatte. Pounds ließ sich nur dann an einem Tatort sehen, wenn das Fernsehen wahrscheinlich dort sein würde und er ein, zwei Sätze ins Mikrofon sprechen konnte. Nur das Fernsehen interessierte ihn. Keine Zeitungen. Man mußte mehr als zwei zusammenhängende und sinnvolle Sätze zusammenbringen, wenn man mit einem Zeitungsreporter sprach. Und danach waren die Sätze in Papierform den ganzen nächsten Tag und eventuell für ewige Zeiten präsent, um einen zu verfolgen. Es war einer Karriere bei der Polizei nicht sehr dienlich mit Zeitungsreportern zu sprechen. TV war dagegen ein flüchtiger und wenig gefährlicher Kitzel.

Bosch ging zur blauen Plane hinüber. Unter ihr entdeckte er die übliche Versammlung von Fahndungskräften. Sie standen neben einem Haufen Betonschutt und einem Graben, der in die Bodenplatte geschlagen worden war, die das Fundament des Gebäudes gebildet hatte. Als einer der Fernsehhelikopter im Tiefflug über sie hinwegging, richtete sich Bosch auf. Wegen der Plane würden sie sicher keine guten Aufnahmen machen können. Wahrscheinlich hatten sie inzwischen schon Bodenteams angefordert.

Innerhalb der Außenwände lag immer noch eine Menge

Schutt. Verkohlte Deckenbalken und Bauholz, zerborstene Betonbrocken und andere Trümmer. Pounds hatte Bosch wieder eingeholt, und zusammen bewegten sie sich vorsichtig zur Gruppe unter der Plane hin.

»Das wird planiert, und dann gibt es einen Parkplatz mehr«, sagte Pounds. »Das ist das einzige, was die Krawalle für die Stadt erreicht haben. Ungefähr tausend neue Parkplätze. Wenn du heutzutage in South Central parken willst, kein Problem. Falls du aber eine Flasche Limonade willst oder Benzin für dein Auto, hast du ein Problem. Sie haben jeden Laden in Flammen aufgehen lassen. Bist du schon mal vor Weihnachten durch den Süden der Stadt gefahren? Auf jedem Block kann man Tannenbäume kaufen – jede Menge leerer Grundstücke dort unten. Ich begreife immer noch nicht, warum diese Menschen ihre eigenen Wohnbezirke in Brand setzen.«

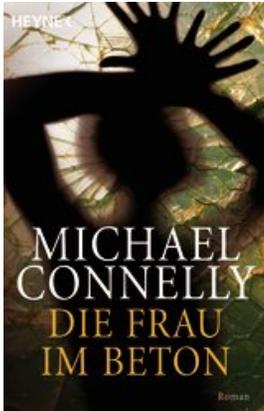
Bosch wußte, der Umstand, daß so Leute wie Pounds nicht verstanden, warum »diese Menschen« taten, was sie taten, war ein Grund, warum sie es taten und irgendwann wieder tun würden. Es war eine Art Zyklus. Alle fünfundzwanzig Jahre wurde die Seele der Stadt von der Realität abgesengt. Aber dann fuhr sie weiter. Schnell, ohne sich umzusehen, flüchtete man vom Unfallort.

Plötzlich fiel Pounds hin, nachdem er auf losem Schutt ausgerutscht war. Er fing seinen Fall mit den Händen ab und sprang schnell wieder auf. Es war ihm peinlich.

»Verdammt!« murmele er, und obwohl Bosch nicht gefragt hatte, fügte er hinzu. »Ich bin okay, ich bin okay.«

Mit der Hand schob er eilig die Haarsträhnen wieder nach oben, die von seinem halbkahlen Schädel gerutscht waren. Er merkte nicht, daß er sich dabei mit der Hand schwarze Striemen über die Stirn zog, und Bosch wies ihn nicht darauf hin.

Endlich hatten sie sich ihren Weg zu der Gruppe gebahnt. Bosch ging sofort zu seinem ehemaligen Partner Jerry Edgar, der mit einigen Leuten zusammenstand, die Harry kannte, und zwei Frauen, die ihm unbekannt waren. Die Frauen trugen grüne Overalls, die Uniform der Leichenträger von der



Michael Connelly

Die Frau im Beton

Roman

Taschenbuch, Broschur, 432 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43182-9

Heyne

Erscheinungstermin: September 2005

Inspector Harry Bosch hat den langgesuchten «Puppenmörder» getötet. Doch dann findet man eine Frauenleiche im Beton eines niedergebrannten Gebäudes - ein neues Opfer des Puppenmörders. Harry Bosch wird des Mordes bezichtigt.